

Nahla HUSSEIN

*DANIEL KEHLMANNS EXPERIMENTELLE RAUMGESTALTUNG IN SEINEM WERK.  
„RUHM. EIN ROMAN IN NEUN GESCHICHTEN“.*

Der vorliegende Beitrag untersucht Daniel Kehlmanns umstrittenen Roman „Ruhm – Ein Roman in neun Geschichten“. Er erbringt den Beweis für die Kunsthaftigkeit des Werks, die in einer besonderen Raumgestaltung begründet ist. Sie lässt sich durch den Einsatz der sozialen und virtuellen Raumtheorien charakterisieren und erläutert bislang verborgene Zusammenhänge und Figuren. Diese Untersuchung bemüht sich um eine Rehabilitierung des Autors, anhand der Analysen sollen Vorwürfe einiger Kritiker gegen Kehlmanns Schaffen zurückgewiesen werden.

Im Schaffen des 1975 in München geborenen österreich-deutschen Schriftstellers Daniel Kehlmann spielen die beiden Strukturelemente Raum und Zeit eine maßgebliche Rolle bei den Aussagen der Texte. Liegt in dem einen Werk das Schwergewicht mehr auf dem Raum, so liegt es im anderen eher auf der Zeit. Laut Klaus Zeyringer sind Raum und Zeit thematische Schwerpunkte in allen Werken von Daniel Kehlmann.<sup>1</sup> Zum Beispiel setzt er sich in seinem 2005 erschienenen Bestsellerroman „Die Vermessung der Welt“ vor allem mit dem Raum auseinander. Hier widmen sich die beiden Protagonisten der Raumvermessung ihrer ganzen wissenschaftlichen Forschung. Jeder macht es mittels der verfügbaren Messinstrumente in seinem Spezialgebiet, also Alexander von Humboldt als Kartograph und Carl Friedrich Gauß als Astronom. Allerdings misslingt deren Arbeit komplett und somit missglücken die Wissenschaft und die Vernunft beim genauen Ermessen der Welt. Darum ist eine wichtige Aussage des Romans: Die Aufklärung selbst scheitert wegen ihrer Hybris, nämlich alles mittels Vernunft ergründen

---

<sup>1</sup> Zeyringer, Klaus 2008: „Gewinnen wird die Erzählkunst. Ansätze und Anfänge von Daniel Kehlmanns Gebrochenem Realismus“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Daniel Kehlmann. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. München: Richard Boorberg Verlag. GmbH & Co KG. S. 36-44, hier S. 38.

zu können, denn hierbei wird das Menschliche außer Acht gelassen.<sup>2</sup> Dazu meint auch James Wood, nicht alle Einzelheiten im Leben seien „visueller Natur“.<sup>3</sup> Und somit trifft Vilém Flussers Vergleichsformel, Menschen sind „Röhren, durch deren eine Öffnung die Welt hereinfließt, um durch die andere wieder hinauszufließen“,<sup>4</sup> entsprechend nicht ohne weiteres zu. Die Anreize sind für den Menschen zu viel und aufgrund dessen nicht gesamt wahrnehmbar, geschweige denn bearbeitbar.

Vermeintlich spielt Daniel Kehlmann konfus mit dem Raum in „Ruhm. Ein Roman in neun Geschichten“ (2009). Wenn man jedoch dieses Werk genauer betrachtet, dann bleibt festzuhalten, dass der Autor in diesem besonders konzeptionierten Werk mit künstlerischen, jedoch auch fremd wirkenden Kunstgriffen und Finessen, im Besonderen mit dem Raum experimentiert. Seine Poetik von einem „Lob über Literatur“ (2010) verrät dem Interpreten einiges „vom Handwerk des Schreibens und von den Abenteuern des Lesens“,<sup>5</sup> was zu einem besseren Verstehen führen kann. Von der sich rasch verändernden Welt und dem zunehmend angespannten und gelegentlich überforderten Menschen inspiriert, erprobt es Daniel Kehlmann im gewählten Roman mehrfach, durch Raumvorstellung und Raumwahrnehmung einige Zusammenhänge offenkundig zu machen. Da die Welt komplex ist und die Schicksale und Beziehungen der Menschen aus verschiedenen Gründen verflochten sind, bedarf diese aufgrund dessen verschiedenartige Versuche, um gespiegelt zu werden. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich darum mit diesem Raumpotenzial.

Richtungsweisend ist hier zu wissen, dass der „magische [...] Realismus“ ein Stilmittel ist, das Daniel Kehlmann gern einsetzt, so Joshua

---

<sup>2</sup> Vgl., Kaiser, Gerhard 2011: Erzählen im Zeitalter der Naturwissenschaft. Zu Daniel Kehlmanns Roman „Die Vermessung der Welt“. In: Gerhard Kaiser: „... wilder als alles Vergängliche“: Fünf Essays zu deutschsprachigen Werken der Gegenwartsliteratur; Daniel Kehlmann, Christian Lehnert, Adolf Muschg, Christoph Ransmayr, Patrick Roth. Freiburg: Rombach. S. 75-90, hier S. 76.

<sup>3</sup> Wood, James 2011: Die Kunst des Erzählens. Mit einem Vorw. von Daniel Kehlmann. Aus dem Engl. von Imma Klemm. Reinbek: Rowohlt. S. 73.

<sup>4</sup> Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hg.) 2006: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. S. 274

<sup>5</sup> Kehlmann, Daniel 2010: Lob über Literatur. Hamburg: Rowohlt. Klappentext.

Kavaloski.<sup>6</sup> Dadurch wird die Welt geschmeidig und lässt sich in der Literatur erfinderisch neu schöpfen. Der magische Realismus erfreut sich zunehmender Wertschätzung bei Daniel Kehlmann. Zu diesem Thema schreibt er selbst:

„Als wären es erzählte Träume. Ein erweiterter Realismus, ein Spiel mit der Wirklichkeit, das ist „die große Revolution, die in Anlehnung an Kafka die lateinamerikanischen Autoren eingeleitet haben“.<sup>7</sup>

In diesem Kontext ist auch Kehlmanns Roman „Ruhm – Ein Roman in neun Geschichten“ – der erst fünf Jahre nach „Die Vermessung der Welt“ geschrieben wurde – zu sehen. Es sind einerseits die komplexer gewordene folglich unübersichtliche Welt, andererseits die vielversprechenden Stilmittel in der Literatur, die der Leser dieses Romans im Hinterkopf behalten sollte, damit er den vorliegenden Roman analysieren kann. Mittels des magischen Realismus zerlegt Daniel Kehlmann die wahrnehmbare Realität in mehrere Realitäten, die nebeneinander existieren und in gewissem Maße ineinander übergehen. Die biegsame Wirklichkeit wird verändert, korrigiert, ergänzt, oder erweitert. In einem Selbstzeugnis meint Kehlmann, „Ein Erzähler [...] operiert mit Wirklichkeiten. Aus dem Wunsch heraus, die vorhandene nach seinen Vorstellungen zu korrigieren [...]“.<sup>8</sup> Literarisches Schaffen ist für ihn eine Art Experiment, in dem die Protagonisten an die Grenze der Realität stoßen.

Während Kehlmanns Roman „Die Vermessung der Welt“ zu den weltweit bestverkauften Büchern zählt, wird das in diesem Beitrag zu behandelnde Werk von der Kritik kontrovers aufgenommen. Eine unerschöpfliche Experimentierlust, die auf stilistischer wie inhaltlicher Ebene demonstriert wird, lässt diesen Roman jedoch unter den philosophischen Experimentalroman einordnen. In einer pluralistischen Gesellschaft, in der die

---

<sup>6</sup> Vgl., Kavaloski, Joshua 2010: Periodicity and National Identity in Daniel Kehlmann's „Die Vermessung der Welt“ In: Paul Michael Lützel, Stepan K. Schindler (Hg.) 2010: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch. 9/2010. Schwerpunkte: Nach der Postmoderne. Jüdisch-deutsche Themen. Nation und Vergangenheit. Tübingen: Stauffenberg. S. 263-287, hier . S. 265.

<sup>7</sup> Kehlmann, Daniel 2005: „Erzählen ist im Idealfall ich-los“. In: Hemut Gollner (Hg.): „Die Wahrheit lügen. Die Renaissance des Erzählens in der jungen österreichischen Literatur“. Innsbruck. S. 29-38, hier S 33.

<sup>8</sup> Kehlmann 2010, op. cit. S. 29.

Zusammenhänge facettenreicher werden und denen die Denk- und Schreibmuster gewachsen sein müssen, ist der Wert dieses Genres zu unterstreichen. Heinrich Detering weiß mehrere Begabungen des Autors Daniel Kehlmann zu schätzen. Er lobt ihn als kreativen Künstler, der seine Kunstmittel im Griff hat und in der Lage ist, Weltanschauungen lebhaft und gleichzeitig intelligent darzustellen. Seiner Meinung nach ist er ein Dichter, der „[die] virtuose Beherrschung des Handwerks mit so viel Welt- und Lebensklugheit verbindet und dabei temporeich und pointensicher so unverschämt unterhaltsam erzählt“.<sup>9</sup>

Von Bedeutung ist hier auch zu nennen, wie Daniel Kehlmann die Dichtkunst sieht. Der Autor Daniel Kehlmann ist belesen und hat deshalb viele Vorbilder sowohl in der europäischen als auch in der süd- und der nordamerikanischen Literatur. Er rühmt die experimentale Schreibweise<sup>10</sup> und die „kryptischen Kurzromane“,<sup>11</sup> obwohl sie befremdend für viele Kritiker wirken. Dabei ist er der Meinung, „[...]“, dass die Möglichkeiten zu erzählerischen Experimenten noch lange nicht ausgeschöpft sind“.<sup>12</sup> Bestätigend meint Kavaloski, dass Kehlmann vom Spielerischen und von der Leichtigkeit viel hält.<sup>13</sup> Aber im Allgemeinen beurteilt Kavaloski postmoderne Texte als nicht in der Lage, umfassende Muster zu gestalten, da sie eher dazu neigen, kleine Erkenntnistheorien zu erstellen.<sup>14</sup> Davor wehrt sich Kehlmann

---

<sup>9</sup> Detering, Heinrich 2009: Wenn das Handy zweimal klingelt. In: FAZ. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/daniel-kehlmanns-ruhm-wenn-das-handy-zweimal-klingelt-1755616.html> (Dateneinsicht am 27.2.2018)

<sup>10</sup> Daniel Kehlmann gefällt in J. M. Coetzee's Werk, dass es zwei Hauptlinien hat \_ Dunkelheit des Weltbildes neben dem Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit. Beide treffen aufeinander in seinem Werk „Zeitlupe“. Darin fließt alles in eins, „die realistische Erzählung mit der Reflexion über das Erzählen an sich, das psychologische Porträt und das postmoderne Experiment.“ Vgl. Kehlmann 2010, op. cit. S. 29-30

<sup>11</sup> Von kunsthafter Bedeutung findet Daniel Kehlmann außerdem Roberto Bolaños Roman „2666“, die aus fünf Abschnitten besteht und findet: „2666, das ist eigentlich nicht ein Roman, es sind fünf Romane, unterschiedlich in Motiven, Ton und Techniken, [...]“ Vgl. Ebd. S. 54

<sup>12</sup> Ebd. S. 55.

<sup>13</sup> Vgl., Kavaloski op. cit. S. 265.

<sup>14</sup> Vgl., Ebd. S. 263.

in einem Interview 2010, in dem er der Auffassung ist, er sehe sich als ironischer Schriftsteller, der frei schreibt. Dichtung bedeute für ihn nur Ästhetik und es gebe kein weiteres Ziel.

Da es ebenso viele Raumtheorien gibt, wie verschiedene Wissenschaftsbereiche vorhanden sind, werden hier nur einige Raumtheorien ausgesucht, die der Interpretation des Romans dienen – und zwar die soziologische und die virtuelle Raumtheorie, weil es in jeder Geschichte wiederholt darum geht, wo sich der Einzelne befindet und in welchem Raum er sich wohl fühlt. Allerdings handelt es sich hierbei – wie in vielen Werken der Postmoderne – nicht um einen einheitlichen Raum. Es liegt sozusagen in der Natur der Dinge, dass die Interpretation dieses Romans mit dem Raum nicht als Gegenstand der objektiven Realität umgehen kann, d.h. hier sind nicht konkrete Räume wie Straßenbahn, Strand oder Arbeitsplatz als solche entscheidend, sondern es geht vorrangig um den von den Figuren selbst gestalteten Raum, und zwar durch die Interaktionen, das Handeln und die Dialoge der Figuren, die dem Raum seine Strukturierung und seine Substanz verleihen. Entsprechend konstruiert sich der Raum in Kehlmanns Roman nicht objektiv und somit holistisch,<sup>15</sup> sondern subjektiv und spezifisch. Deshalb steht bei der Interpretation beispielsweise nicht die Dunkelheit des Raums oder dessen Weite oder Ähnliches im Mittelpunkt, sondern was die Figuren in welchem Raum machen und welchen Eindruck dieser oder jener Raum auf sie macht. Beide Perspektiven ergänzen einander und veranschaulichen die Bedeutung des Raums. Diese Untersuchung bedient sich deshalb der soziologischen Raumtheorie von Emil Durkheim und der von Georg Simmel. Der Soziologe Georg Simmel hat eine ausgearbeitete Soziologie des Raums. Für ihn ist es etwas Soziologisches, das sich räumlich konfiguriert, und in dieser Form wiederum Rückwirkungen auf das Soziale ausübt. Der Raum ist für ihn in erster Linie eine soziale Erscheinung.<sup>16</sup> Entscheidend sind somit für die vorliegende Untersuchung die Protagonisten beim Konfigurieren des Raums.

---

<sup>15</sup> Vgl. Schroer, Markus 2013: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Berlin: eBook Suhrkamp. S. 59.

<sup>16</sup> Vgl., Ebd. S. 59.

Genauso wenig wie es also um einen einheitlichen Raum geht, geht es im Roman um einheitliche Figuren. Sie sind mehr oder weniger gespaltene und sich selbst widersprechende Figuren, oder Figuren, die ineinander übergehen, indem sie sich zwischen den Räumen bewegen. Kehlmanns Roman besteht aus neun verschiedenen Geschichten ohne eine durchziehende Hauptfigur. Vielmehr agieren ein paar Protagonisten, die in einigen Geschichten auftauchen und in anderen erwähnt werden. Erst durch die Verfolgung dieser Figuren lassen sich Handlungsstränge erblicken. Ein gemeinsames Merkmal in vielen Geschichten jedoch ist das sich wiederholende Nebeneinander von zwei Figuren mit total verschiedenen Weltbildern, oder das gleichzeitige Dasein zweier Existenzen von ein und derselben Figur. Dies verbindet ebenfalls die einzelnen Geschichten zu einem Roman. Der Text spielt auf der Fiktionsebene und ebenfalls auf der Metaebene. Eine der verspotteten Figuren in einer der neun Geschichten – der Dichter Leo Richter – ist gleichzeitig der Verfasser einiger Geschichten im Roman „Ruhm“ selbst, in weiteren Geschichten ist er auch der allwissende Erzähler, der böse auf Daniel Kehlmann ist. Diesem Verfasser wird von seiner Figur vorgeworfen, dass er die Geschichten banalisiere. Die Figuren, die er schafft, rebellieren gegen seinen Willen und wollen der Handlung eine Wende geben.

Entsprechend der soziologischen Raumtheorie sind hier durch das Handeln der Protagonisten mehrere (Spiel-)räume zustande gekommen, die es ihnen erlauben, weitere Dimensionen des Selbst mit weniger Einschränkungen zu erleben, preiszugeben oder sogar auszuleben. Wer die Geschichten des Romans untersucht, der kann durch die Interaktion der Figuren sieben verschiedene Räume festlegen, die zudem ihren Schatten auf die Figuren werfen. Außer der realen Welt im Sinne einer Welt, in der man verschiedene Rollen in der Gesellschaft übernimmt, hierbei werden der Westen und der Osten wegen der verschiedenen Mentalitäten als zwei verschiedene Räume betrachtet, gibt es einen Raum, der durch die Nutzung des Handys kreiert wird und der dem Handynutzer weniger Verantwortung zuschreibt als in Face-to-Face-Begegnungen, so dass ein und dieselbe Figur einen Teil ihres Selbst auf dem Handy erleben kann, der nicht unbedingt mit der Realität ohne Handy konform ist. Neben dem Mobiltelefon erlaubt das virtuelle Leben der Figur ein erwünschtes Dasein online ohne eine Einschränkung zu führen. Im Internet ist

der Einzelne als virtuelle Figur da und kann sich in andere Rollen hineinversetzen, die nichts mit realistischen Rollen in der Gesellschaft zu tun haben. Leicht sind dadurch der Alltag und die realen Charaktereigenschaften zu vergessen. Der virtuelle Raum lindert somit das harte Leben und könnte als Ruhe- oder Heilungsraum dienen. Denn dieser erlaubt der Figur nicht nur neue Begegnungen, die sie neugierig und gespannt halten, sondern bereichern sie auch. Als fünfter Raum gilt hier der literarische Raum, den der Dichter konzipiert, und der es ihm ermöglicht, alles zu probieren, was er im Alltag nicht zu erproben wagt. Deswegen kann er bestimmte Seiten von sich preisgeben, deren Preisgabe im Alltag schwieriger wäre. Durch Meditieren erweitert sich das Selbst in einen weiteren Raum. Auf der Meditationsebene gelten andere Regeln. Meditation setzt Ruhe und Öffnung des eigenen Selbst mit all seinen versteckten Seiten voraus, so dass der Meditierende schließlich Zusammenhänge im Leben erblickt, eine gewisse Weisheit erlangt, die den Sinn des eigenen Lebens und die Harmonie mit dem Ganzen sichtbar macht, so dass die Figur ihre eigene Mitte findet. Doch insbesondere das wird im Werk nicht erreicht. Durch Meditation erreicht niemand im Roman sein Gleichgewicht. Also eine Betonung, dass die Welt, wie der Titel zweier Geschichten lautet, „in Gefahr“ ist (R,<sup>17</sup> 25 und 131). Der siebte und letzte Raum im Roman ist der der Askese.

Das Handy lässt sich als Hauptursache der Veränderung in zwei dieser Geschichten identifizieren. Dabei meint Daniel Kehlmann, dass das Mobiltelefon ein entscheidender Grund für die Verblödung der Völker sei.<sup>18</sup> Im Roman kritisiert der Dichter Leo Richter sein Zeitalter und meint, dies sei „das Zeitalter der Bilder, des rhythmischen Lärms und des mystischen Dämmerns im ewigen Jetzt [...]“ (R, 31). In der ersten Geschichte „Stimmen“ (R, 7) wird der Leser in den langweiligen Lebensraum des PC-Technikers Ebling hineinversetzt, der ihm Verdrossenheit bereitet. Weder am Arbeitsplatz noch in der Familie ist sein Leben erfüllt. Er übt seinen Beruf in der Überzeugung aus, dass Personalcomputer nur aus Zufall funktionieren. Die zahlreichen

---

<sup>17</sup> R wird als Abkürzung für den Roman „Ruhm – Ein Roman in neuen Geschichten“ verwendet.

<sup>18</sup> Er rühmt auch Stephen Kings „Puls“, da er die durch massenmediale Elektronik herbeigeführte Verblödung durch das Handy rügt. Vgl. Kehlmann 2010 op. cit. S. 40.

Makel seiner Familie kann er nicht übersehen. Ihm erscheint das Leben sinnlos. Emil Durkheim findet, dass in einer Welt, die sich ständig wandelt gemäßige Lebensweisen für das Individuum garantiert sein müssen, sonst wächst die Gleichgültigkeit gegenüber allem,<sup>19</sup> was bei Ebling auch vorkommt. Er legt sich auf Drängen seines Arbeitsgebers ein Handy zu. Aus Versehen wird die an den Schauspieler Ralf Tanner vergebene Nummer auf ihn freigeschaltet. Mit der Folge, dass er als Tanner angerufen wird. Durch die Telefonate kommt er mehreren Frauen, die ihn für den bekannten Schauspieler halten, gleichzeitig nah und wird auf Festivals vermisst. Nach dem Genuss dieser Lebensumstellung hinterfragt er weinend in einem Selbstgespräch die Gerechtigkeit der Welt: „Warum bekommen einige alles und andere wenig; manchen gelang so viel, anderen nichts“ (R, 17). Lange Zeit war er zwischen zwei Räumen verloren, einem realen Lebensraum und einem erträumten. Zur gleichen Zeit vermisst Ralf Tanner in der vierten Geschichte „Der Ausweg“ (R, 79) die Telefonate seines Freundeskreises. Dadurch findet er allerdings Zeit für sich. Selbstkritisch sieht er das Bild, in dem er vor der Welt erscheint. Online findet er lauter Verleumdungen, die gegen ihn gerichtet sind, und er muss falsche Informationen in Youtube und in Diskussionsforen korrigieren. Ralf gibt sich zur Täuschung der Fans als Imitator von Ralf Tanner aus. Schrittweise beginnt er sich von außen her zu sehen und führt die eigenen Passagen auf der Bühne aus diesem Grund in anderer Weise als sonst vor. Im Spiegel kommt er sich fremd vor. Sein Imitator verdrängt ihn aus dem eigenen Lebensraum. Merkwürdigerweise fühlt sich Ralf dadurch zum ersten Mal frei. Das ist „Der Ausweg“ von seinem vorherigen sterilen Leben. Langsam entfernt er sich von der zunehmenden Fragmentierung des Stadtlebens,<sup>20</sup> schätzt das einfache Leben und gelangt in seine Bewusstseintiefen.<sup>21</sup> Er hat einen Ausweg vom Prominentenleben gefunden und kann sich wie ein durchschnittlicher Bürger spontan verhalten, denn: „manchmal schien es einem, als wäre man ein anderer“ (R, 93).

---

<sup>19</sup> Vgl. Schroer op. cit. S. 54

<sup>20</sup> Vgl., ebd. Schroer. S. 228.

<sup>21</sup> Einfachheit und Bewusstseintiefen sind von Daniel Kehlmann geschätzte Begriffe. Vgl. Wood op. cit. S. 63-5.

In zwei weiteren Geschichten sind das Handy, die Online-Korrespondenz, und das virtuelle Leben ein Grund zur Identitätskrise und zum Identitätsverlust. In der siebten Geschichte „Ein Beitrag zur Debatte“ (R, 133) findet der einsame Mitarbeiter der Telekommunikation Mollwitz sich selbst nicht im realen Leben. „Mein Leben war der volle Container Irrsinn [...]“ (R, 134). Für ihn ist jede gesellschaftliche Begegnung eine Überföderung. „Reisestress“ (R, 141) und „Foodstress“ (R, 142) sind seine Bezeichnungen. Mollwitz kann niemandem Verständnis entgegenbringen, weder den Kollegen noch der Mutter gegenüber. Er lehnt auch angebotene empfindsame Hilfestellungen aggressiv ab. Bei jeder Handlung geht der misstrauische Mollwitz von einem bösen Hintergedanken aus. Temporär bietet ihm das virtuelle Leben einen Ausgleich für die unüberschaubare Realität. Misslingt ihm etwas im realen Leben, so versucht er seinen Stress im virtuellen Leben abzubauen, indem er „Kontributionen zu Kultur, Society, Politikzeug“ (R, 134) schreibt. Somit behauptet der Einzelgänger Mollwitz, dass er seinen Lebenssinn realisiert, während er wie viele Internetnutzer nur den Alltagsproblemen auf diese Weise entfliehen und diese lediglich verdrängen. Dabei liest er bedauerlicherweise die Artikel, die er kritisiert, selbst nicht gründlich. Eine oberflächliche Internet-Lektüre scheint sein ganzes Leben oberflächlich zu gestalten und lässt ihn für eine längere Zeit in der Einbildung leben, dass ein Buch wie Blancos „Was uns die Denker sagen“ (R, 155) ihm erspart, alle Erfahrungen in der realen Welt selbst zu machen oder weitere Bücher zu lesen. Mollwitz leidet an diesem oberflächlichen Simplifizieren von menschlichen und geistreichen Zusammenhängen<sup>22</sup> und gerade das hindert ihn daran, sich mit dem realen Leben zu konfrontieren. Deshalb macht sich der oberflächliche Blogger Mollwitz lustig über lange Online-Einträge, schickt hunderttausende Postings, übertreibt, benutzt eigene belanglose Wortschöpfungen, spricht in abgehackten Sätzen und ohne Verben, und greift

---

<sup>22</sup> „Die Geschwindigkeit unseres Alltags hat durch diese unaufhaltsame Entwicklung sichtlich zugenommen – leider. Die Tyrannei des Pragmatismus scheint sich durch alle komplizierten Dilemmas unserer Zeit zu ziehen. Durch die Routine der Abkürzungen werden zu viele Wahlmöglichkeiten ignoriert oder umgangen.“ In: Manea, Norman 2011: Kunst und Kultur. Warum wir Kunst brauchen, um in Frieden zu leben. <https://www.welt.de/debatte/die-welt-in-worten/article13556857/Warum-wir-Kunst-brauchen-um-in-Frieden-zu-leben.html> (Dateneinsicht am 27.2.2018).

mit innerer Wut andere an. Seine Beiträge werden deshalb gelegentlich gelöscht. In mehreren Internet-Foren ist er mit verschiedenen Identitäten anwesend. Dabei loggt er sich über verschiedene User-Namen und schreibt Steckbriefe, die der Realität nicht entsprechen, aber ein erwünschtes Bild von sich zeigen. Als ob ein depressiver Mensch wie Mollwitz sich auf diesen Weg jedes Mal neu finden würde. Ihm ist sein Identitätsproblem nicht bewusst. Er meint nur, „Transformation eben“ (R, 146). Vilém Flusser bezeichnet das Internet als „Ozean der Möglichkeiten“.<sup>23</sup> In der Tat geht es um eine Bilokalität des Internet-Nutzers. Das sind eben keine Träume. Man ist an zwei verschiedenen Räumen anwesend und zeigt bestimmte Fähigkeiten von sich. Der Blogger Mollwitz überträgt diese Idee der Bilokalität auf den Literaturraum. Seine ersehnte Lebenspartnerin ist Lara Caspard in Leo Richters Erzählungen. Eine andere Form der Transformation. Ebendarum ist er beim Anblick von Leo Richter auf dem Kongress total durcheinander und will unbedingt zu einer Figur in seinen Romanen werden, wo er Lara treffen kann.

„In einer Story vorkommen – irgendwie auch nichts anderes als in einen Chatroom gehen. Transformation eben! Sich selbst übertragen in was anderes. In einer Geschichte wäre ich ein anderer, aber auch ich selbst“ (R, 146).

Hier kann die Position von Émile Durkheim herangezogen werden. Er findet, dass es im Alltag einen Strom von Einflüssen und Begegnungen gibt, bei denen die Anwesenheit der Familie oder der Berufsgruppe dem einen Orientierung in der Welt bietet, und somit das Individuum unterstützt und die Kohäsion der Gesellschaft bewahrt und stärkt.<sup>24</sup> An einigen Stellen beginnt Mollwitz sein Fehlverhalten einzusehen und meint überrascht: „Und plötzlich sah ich mich wie von außen und als wäre [die beobachtete Person] nicht ich“ (R, 151). Er ist außer sich und spricht empört die Leser an, denn „ihr kennt mich gar nicht“ (R, 157). Deprimiert meint er zum Schluss, „[...] Reality wird alles sein, was es für mich gibt: [...] Keine andere Welt“ (R, 158). Der Internetblogger ist von den zahlreichen Begegnungen im realen und im virtuellen Leben überfordert. In beiden Räumen findet er sich nicht zurecht. Er

---

<sup>23</sup> Schroer op. cit. S. 285.

<sup>24</sup> Vgl., ebd. Schroer, S. 54.

bricht zusammen, weil er – anstatt hier oder dort eine Beziehung zu pflegen – durch Auseinandersetzung, Bewältigung, Anpassung keine andere Option besitzt außer anzugreifen. Die meiste Zeit ist er deshalb außer sich. Er gibt sich selbst keine Pause für ein Sichzurücklehnen und für das Überlegen. Durch diese Hektik und diesen Trotz fällt er als Opfer der Konsum- und Medienwelt auf.

Sein Leiter in der achten Geschichte „Wie ich log und starb“ (R, 159) hat ein ähnliches Schicksal. Der Titel ist auf der Zunge des anscheinend verstorbenen Leiters von Mollwitz, der seit seiner Kindheit seinem Vater gehorcht, und nach wie vor seinen „Plüscheliefanten“ (R, 160) bei sich trägt, sich als „Papiertiger“ (R, 168) beschreibt, den die Untergeordneten hassen, und allein die Organisation des Alltags an sich überfordert. Er betrügt zwei Frauen, führt ein Doppelleben und wird immer versierter im Lügen. Zum Schluss ist er durcheinander und kann nicht wissen, ob er lügt oder die Wahrheit erzählt. „Wie merkwürdig, dass die Technik uns in eine Welt ohne feste Orte versetzt hat. Man spricht aus dem Nirgendwo, man kann überall sein [...]“ (R, 172). Zum Schluss bricht er zusammen, weil seine Nerven nicht mehr mitmachen. Nach Schroer entwickelt das Bild des Individuums in der Postmoderne keine Einheit. Es geht vielmehr um „multiple Selbste“.<sup>25</sup> Eine ständige Reproduktion der Ressourcen des Menschen ist unausweichlich.<sup>26</sup> Weder dem Internet-Blogger Mollwitz noch seinem Leiter gelingt ein bewusstes und verantwortliches Verhalten. Sie verlieren sich eher. Wie James Wood es vom guten Erzählen verlangt, so beurteilt Daniel Kehlmann keine Veränderung seiner Figuren und deckt nur Aspekte der Realität auf.<sup>27</sup> Zu würdigen ist, dass Kehlmann bestrebt ist, alle unangenehmen und manchmal schwer begründbaren und deshalb auch schwer beschreibbaren Charaktereigenschaften der Figur darzustellen. Akkurat ist daher Ines Barners und Günter Blambergers Ausführung zu Kehlmanns Schreiben als eine „Wahrnehmung der Wahrnehmung“.<sup>28</sup>

<sup>25</sup> Ebd., Schroer, S. 231.

<sup>26</sup> Vgl., ebd., S. 243.

<sup>27</sup> Vgl. Wood. op. cit., S. 47.

<sup>28</sup> Barner, Ines; Blamberger, Günter (Hg.): *Literator* 2010. Dozentur für Weltliteratur. Daniel Kehlmann. München: Fink. S. 8.

Auch das Kunstwerk eines Dichters ist ein weiterer Raum mit eigenen Regeln und Dimensionen. Durch die Bewegung zwischen Fiktion und Realität in ein und dieselbe Geschichte, oder zwischen den Geschichten des Romans, oder zwischen dem Roman und der Metaebene zeigen und leben sich mehrere Seiten des Dichters Leo Richter frei aus. Hier trifft James Wood Meinung zu, Autoren der Postmoderne verlangten vom Leser, die Fiktivität der Figuren nicht zu vergessen.<sup>29</sup> Auf diese Weise wird der Leser angesprochen, die eigenen Gedanken zu entwickeln. Gasser zählt Kehlmanns Schaffen mit den vielen Tricks und den verborgenen Bedeutungsebenen zur großen Literatur.<sup>30</sup> Mit seiner Freundin Elisabeth fliegt der Dichter Leo Richter in der zweiten Geschichte „In Gefahr“ (R, 25) nach Mittelamerika. Sie haben gänzlich unterschiedliche Weltbilder voneinander. Während er ein überheblicher, seltsamer, aber geistreicher Autor und Kulturkritiker ist, dem aber paradoxerweise vieles gleichgültig ist, der keine richtige Verantwortung den anderen gegenüber übernimmt und oft launisch reagiert, ist sie eine Ärztin, die für ihre gefährlichen Einsätze mit der Hilfsorganisation „Ärzte ohne Grenzen“ in Kriegsgebieten bekannt ist, aber aus einem unbekanntem Grund posttraumatische Symptome hat, die sie an den Tod denken lässt. Während Elisabeth mit Leo streitet, da sie in keine weitere Geschichte von ihm will, weil es immer ein Teil von ihr ist, der in diese Geschichte eingeht, rebelliert die achtzigjährige Rosalie in der nächsten Geschichte „Rosalie geht sterben“ (R, 51) gegen das vom Dichter vorgesehene Schicksal für sie. Er macht sie todkrank und lässt sie freiwillig zum Sterbehilfzentrum gehen. Sie wundert sich, „Es kommt einem vor, als ob selbst der Raum nicht mehr wäre, was er einmal war“ (R, 62). So wie der Raum sich ändert, so will sie auch die Kunstregeln ändern und ihren Wunsch dem Dichter vorschreiben. Nachdem sie sich für das Leben entschieden hat, hadert sie lange Zeit mit dem Dichter Leo, der nicht zusagt. Bis Daniel Kehlmann selbst eingreift und gegen Leos Willen Rosalie verjüngt. Lobenswert findet Markus Gasser des Autors

---

<sup>29</sup> Vgl. Wood op. cit. S. 103.

<sup>30</sup> Vgl. Gasser, Markus 2013: Das Königreich im Meer. Daniel Kehlmanns Geheimnisse. Hamburg: Rowohlt.op. cit, S. 117.

unerwartete Kunsteinfälle, die neue Zukunftsvisionen entwickeln lassen.<sup>31</sup>  
Weiterhin erklärt Gasser:

„Der Mörder ist immer der Autor. Und so steht der trickreiche Roman *Ruhm* von 2009, ein Horrorstück, in dem Komik, Grotteske und schieres Grauen gleichermaßen die Führung übernehmen und sich alles aus Kehlmanns bisherigem Werk zusammenballt.“<sup>32</sup>

In der letzten Geschichte, wieder mit dem Titel „In Gefahr“ (R, 191) will Elisabeth ihrem Freund Leo Richter keinen Wunsch abschlagen und nimmt ihn ins Kriegsgelände mit. Dort sieht er, welche Kompromisse man im Kriegsgelände eingehen muss. Richters Figuren Lara und Elisabeth treffen sich und sind verärgert darüber, wie er Dichtung und Realität ineinander gehen lässt. Sie finden keinen Sinn hinter dem Ganzen. Er dagegen sieht in ihnen nur Figuren seiner Fantasie, die er anwendet, um bestimmte Teile seines Selbst in der Literatur zu verwirklichen, und meint, dass Wirklichkeit eine Frage der Definition ist und dass wir immer in Geschichten leben. Nur in der Literatur ist Realität von Illusion sauberlich getrennt. Dadurch bringt er den Leser selbst durcheinander. Leos Figuren protestieren, aber seine Stimme wird körperlos und ist überall. Der Dichter Leo Richter waltet über alles. Und so sieht auch Kehlmann die Figur eines Autors „vertrackter Kurzgeschichten voller Spiegelungen und unerwarteter Volten“.<sup>33</sup>

Zwei weitere Räume sind der Raum der Meditation und der der Askese. Die Welt der Askese trifft in der sechsten Geschichte „Antwort an die Äbtissin“ (R, 71) die Welt der modernen Meditation. Der von allen verehrte Lebensphilosoph Miguel Auristos Blancos, der esoterische Bücher zur Lebenshilfe verfasst, die die Hauptfiguren in allen Geschichten des Romans als Ratgeber lesen, ist verzweifelt. Seine Philosophien erscheinen auf dem ersten Blick gut überlegt, jedoch fehlt ihnen die menschliche Erfahrung, beispielsweise konzipiert er auf dem Laufband ein Buch über den Wandel in der Beständigkeit. Er überträgt Erfahrungen aus physikalischen Räumen

---

<sup>31</sup> Vgl., Ebd., S. 143f.

<sup>32</sup> Ebd. S. 124.

<sup>33</sup> Arslan, Muge; Dag, Ulfet 2013: Postmodern Reflections in the Work “Ruhm” by Daniel Kehlmann. In: *Academic Journal of Interdisciplinary Studies*. Vol. 2. Nr.8. Rom: MCSER Publishing. S. 326-32, hier 332.

schlichtweg auf den umfassenderen menschlichen Lebensraum. Zwar will er den Menschen den Weg zeigen, aber einen Weg für alle gibt es nicht. Zudem setzt Meditation Stille voraus, weil Miguel Auristos Blancos aber als bekannter Lebensphilosoph mit dem Ziel meditiert, für andere etwas zu schreiben, gibt es einen Widerspruch zwischen dem Weg und dem Ziel. Sarkastisch lässt Daniel Kehlmann Blancos im Penthouse in Rio de Janeiro im üppig eingerichteten Arbeitszimmer mit dem zauberhaften Blick es erwägen, ob er Selbstmord begeht und somit einen Strich durch die Rechnung seiner Leser macht. Seine Antwort auf die hilfeschuchende Äbtissin, man leide umsonst im Diesseits, stellt sein ganzes Lebenskonzept auf den Kopf. Paradoxaerweise lauten die Titel seiner Bücher „Der Weg des Selbst zu seinem Selbst“, oder „Frieden, komm tief in uns“ und so weiter. Blanco ist im Widerspruch hierzu weder tief sinnig noch ausgeglichen. Er löst durch seine Bücher vielmehr die Wirklichkeit in amüsante Spiele auf.<sup>34</sup> Nichts erscheint logisch, denn es geht in Daniel Kehlmanns Werk um eine „Aufhebung der Kausalität“.<sup>35</sup> Alle Figuren im Werk erscheinen als eine Spiegelung von Problemen, Missverständnissen und Unklarheiten, denn alles ist in „Spiegeln, die sich in Spiegeln spiegeln“.<sup>36</sup> Leo Richter und der esoterische Ratgeber sind dadurch entlarvt. Die Widersprüchlichkeit und die Oberflächlichkeit erstrecken sich im Roman auf alle Lebensbereiche und somit auf alle Räume. Sogar die Nonne, von der nur ein Brief geschickt wird, findet in der Religion keine Ruhe. Nicht viel anders ist es in der fünften Geschichte „Osten“. Der Osten steht als Kontrastraum zum Westen. Die bekannte Philosophie des Ostens Yin und Yang wird nur oberflächlich angedeutet. Leo lässt eine Kollegin von ihm Maria Rubinstein dorthin reisen. Sie muss eine Enttäuschung nach der anderen erleben. In Asien begegnen ihr Menschen mit einer anderen Mentalität, alles findet sie geschmacklos und es macht wenig Sinn. Versehentlich muss sie in diesem Land für immer bleiben. Überraschend weiß sie diesen seltsamen aber auch seltenen Moment zu schätzen. Plötzlich wird ihr das vorherige Leben fremd.

---

<sup>34</sup> Vgl., Gollner, Helmut 2013: Der freie Schriftsteller. Zu Daniel Kehlmanns neuem Roman. In: Karl-Makus Gauß, Arno Kleibel 2013: Literatur und Kritik. Slazburg: Otto Müller Verlag. S. 89-91, hier S. 90.

<sup>35</sup> Barner und Blamberger op. cit. S. 17.

<sup>36</sup> Gasser op. cit. S. 136.

Sie erhält dieses Gefühl, als ob sie im Traum auf sich selbst herabschauen würde. Ihr Bewusstsein erlischt und sie gibt sich zufrieden in ihrem neuen Dasein. Hier gibt sich Maria zufrieden mit dem Leben im Osten, obwohl im Text nicht zu verstehen ist, ob sie sich mit dieser Mentalität tatsächlich auseinandersetzt.

Bei der ersten Lektüre des Romans erscheint dem Leser Daniel Kehlmanns Schreibweise wie Trivilliteratur, weil eine exakte Strukturierung erst bei einer genaueren Untersuchung des Romans klar wird. Der Roman hat eine dialogische Struktur, die man schrittweise im Abenteuer des Interpretierens erkennen kann. Mit seinem Roman stellt Daniel Kehlmann ironisch unser Leben dar. Er entlarvt so viele Versager auf einmal. Wenigen gelingt was. Das sind gerade die, die gezwungen werden, vom Ruhm Distanz zu nehmen. In allen Geschichten sind die neuen Medien präsent. Kehlmann überspitzt ihren Einfluss auf das Individuum, auf dessen öffentliches und privates Leben und auf das Zusammenleben in der Gesellschaft. Die rege Kommunikation mit Mobiltelefon, Computer und Internet führt im Roman zum Ineinandergehen von realen, virtuellen, erträumten, literarischen und meditativen Welten. Dem Leser fällt es deshalb manchmal schwer zu unterscheiden, ob es um eine überspitzte Realität oder um eine irrealer Welt geht. Es geht nicht mehr um die Opposition zwischen Individuum und Gesellschaft, denn das Individuum ist mit sich selbst beschäftigt. Man kann somit sagen, dass es um eine Funktionswende<sup>37</sup> des Raums im gegenwärtigen Roman geht. Das Existieren mehrerer Räume mit verschiedenen Raumvorstellungen und –konstellationen lässt einen von einer „Polyphonie der Räume“ reden.<sup>38</sup>

Die Ziele der Figuren werden in „Ruhm“ – verglichen mit „Die Vermessung der Welt“ – bescheidener. In anspielungs- und facettenreichen Texten, die trotz der Kürze die verschiedensten Lebensbereiche umfassen; den Alltag der Techniker, der Filmstars, der Telekommunikationsexperten, der Journalisten, der Dichter, der Lebensphilosophen und den der Nonnen, zeigt Kehlmann, dass all diesen Figuren auf dem Weg der Selbstfindung sind. Jeder

---

<sup>37</sup> Vgl., Matzat, Wolfgang 2014: Perspektiven des Romans: Raum, Zeit, Gesellschaft. Ein romanistischer Beitrag zur Gattungstheorie. Stuttgart: Metzler und Poeschelverlag. S. 120.

<sup>38</sup> Ebd., S. 120.

versucht es durch das Raumgefühl und –empfinden. Während die Selbstfindung bei einigen – Internetblogger – durch Rückzugsbewegungen von bestimmten Räumen bis manchmal zur Enklave<sup>39</sup> führt, führt es anderen zur immer wieder neuen Suche nach neuen Räumen – Künstlerexistenz. Sogar die Nonne versucht es mit Raumüberlagungen, in dem sie Askese mit moderne Lebensphilosophie zu vereinigen versucht.

In „Ruhm – Roman in neuen Geschichten“ gibt es keine Grenzen zwischen den Räumen. Es geht immer um Überschneidungen und Überlagungen, die immer neu auszuhandeln sind. Jede Figur in den Geschichten ist frei, die eigene Topologie zu entwerfen. Dadurch ist jeder sozusagen Kartograf seines Selbst. Nähe und Ferne sind in Widerstreit, wie Georg Simmel das beschreibt.<sup>40</sup> Es müssen sich Möglichkeiten der permanenten Neuerfindung des eigenen Selbst ergeben. Dies spürt der durchschnittliche Mensch am einfachen Bedürfnis des Einzelnen nach neuen Räumen beispielsweise am Wochenende,<sup>41</sup> wenn man im Freien etwas unternehmen will. Das bedeutet nichts Anderes als das Verlangen nach der Bewegung in neuen Räumen, um sich zu erfrischen, oder um neu anfangen zu können, oder um schlichtweg etwas Neues erleben zu dürfen. Im Gegensatz zu den Begegnungen im realen Leben sind Begegnungen im Cyberspace nicht verpflichtend. Zwar erlaubt die Bewegung eines Internetnutzers in den verschiedenen Räumen im Internet dem Einzelnen auf der einen Seite mehr Freiheiten, sich selbst zu zeigen, aber diese Begegnungen und Interaktionen sind auf der anderen Seite keine wahren Begegnungen, die – falls notwendig – dem Internetnutzer in einer Krisensituation im realen Leben Schutz bieten können. Denn die virtuellen Figuren im Internet können sich zu jeder Zeit zurückziehen. Räume im Internet sind weder geschlossen, noch fest. Es handelt sich um hybride Räume, die sich dauernd verändern. Diese hybriden Räume haben „vagabundierende Grenzen“.<sup>42</sup> Das überträgt sich auf alle Lebensbereiche. Räume können, oder müssen sich manchmal überschneiden,

---

<sup>39</sup> Vgl., Schroer op.cit., S. 54.

<sup>40</sup> Ebd., S. 71

<sup>41</sup> Vgl., ebd., S. 254

<sup>42</sup> Vgl., ebd., S. 269.

damit der Einzelne seine Identität finden kann. In einer beweglichen Zeit muss sich das Individuum immer neu definieren können und bewusst neue Entscheidungen treffen, wo es hingehört und wo es sein will. Formal unterstreicht auch Daniel Kehlmann dieses Verlangen nach Ergänzung, nach Erweiterung. Da der Roman aus neun Geschichten besteht, also keine runde Zahl, betont, dass nichts „rund“ und nichts vollkommen ist. Daniel Kehlmann bietet keine Lösungen, sondern stellt eher Fragen und bringt Probleme und Missverständnisse ans Licht.

Ruhm ist das Leitmotiv in diesem Roman. Es ist leicht zu bestätigen, dass es um keinen verdienten Ruhm geht, wenn alle Figuren im Roman Identitätsprobleme haben. Einige sind vom Ruhm geblendet, während andere dem Ruhm nachjagen. Der Leser, der in einer Nonnen- oder Dichterfigur eine Orientierungsfigur zum Verstehen des Romans erwartet, wird überrascht, dass gerade der Filmstar derjenige ist, der ehrlich zu sich selbst ist und sich zu korrigieren versucht. Wiederum erstaunt ihn, dass diese Wende wegen des Fehlers des Netzbetreibers herbeigeführt ist. Die Telefonnummer wurde doppelt vergeben. Der Konsument ändert sich durch Zufall. Eine weitere Figur, die auch eine positive Wende erlebt, ist die Journalistin Maria in Asien. Sie lernt die Mentalität und den Lebensstil anderer zu respektieren. Erneut ist die Ursache der Zufall. Sie hat ihr Aufladegerät vergessen und lebt deshalb eine gewisse Zeit abgeschnitten von ihrer ursprünglichen Existenz. Nur weil sie in unbekannt Zuständen verschwindet, gelangt sie in ihrem Heimatland zu Ruhm und ihre Bücher werden verkauft wie nie zuvor.

Durch die experimentale Raumgestaltung gelingt es Daniel Kehlmann in diesem Roman, ein vielschichtiges Bild der Gesellschaft zu spiegeln, die durch die vielen Anreize und Existenzmöglichkeiten der Medienwelt zusehends auseinanderbricht. Ob der Mensch sich retten kann, bleibt dabei offen. Im Roman werden die Figuren schrittweise bloßgestellt.

*Literaturverzeichnis*

- ARSLAN, Muge; DAG, Ulfet 2013: Postmodern Reflections in the Work "Ruhm" by Daniel Kehlmann. In: Academic Journal of Interdisciplinary Studies. Vol. 2. Nr.8. Rom: MCSER Publishing. S. 326-32.
- BALINT, Iuditha 2011: Hyperfiktion, Simulation. Medien(technologien) und die Architektonik des Erzählens in Daniel Kehlmanns „Ruhm. Ein Roman in neuen Geschichten“. In: Michael Haase, András Masát (Hg.) 2011: Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2010. Budapest: Gesellschaft ungarischer Germanistik. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst. S. 15-31.
- BARNER, Ines; BLAMBERGER, Günter (Hg.): Literator 2010. Dozentur für Weltliteratur. Daniel Kehlmann. München: Fink.
- BRAUN, Rebecca 2011: Daniel Kehlmann. Die Vermessung der Welt: Measuring Celebrity through the Ages. In: Lyn Marven, Stuart Taberner (Hg.) 2011: Emerging German-Language Novelists of the Twenty-First Century. Rochester N.Y.: Camden House. S. 137-235.
- BULLIVANT, Keith; CORNILS, Ingo u.a. (Hg.) 2/2010: literatur für leser. Frankfurt a. M.: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Diese. u.a. (Hg.) 2/2008: literatur für leser. Frankfurt a. M.: Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- COSTAGLI, Simone: Ein postmoderner historischer Roman: Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“. In: Paul Michael Lützeler, Erin McGlothlin, Jennifer Kapczynski (Hg.) 2012: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch 2011/12. Tübingen. Stauffenburgverlag. S. 261-279.
- CSÚRI, Károli; BOMBITZ, Attila (Hg.) 2008: Brüchige Welten. Von Doderer bis Kehlmann. Bd. 4. Szeged: JATEPress, Wien Praesens Verlag.
- DETERING, Heinrich 2009: Wenn das Handy zweimal klingelt. In: FAZ.  
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/daniel-kehlmanns-ruhm-wenn-das-handy-zweimal-klingelt-1755616.html> (Dateneinsicht am 27.2.2018).
- DÜNNE, Jörg; GÜNZEL, Stephan (Hg.) 2006: Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- GASSER, Markus 2013: Das Königreich im Meer. Daniel Kehlmanns Geheimnisse. Hamburg: Rowohlt.
- GOLLNER, Helmut 2013: Der freie Schriftsteller. Zu Daniel Kehlmanns neuem Roman. In: Karl-Makus Gauß, Arno Kleibel 2013: Literatur und Kritik. Slazburg: Otto Müller Verlag. S. 89-91.
- HAASE, Michael; MASÁT, András (Hg.) 2011: Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2010. Budapest: Gesellschaft ungarischer Germanistik. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst.
- HOLMES, Amanda: Art, Science, and the New World in Daniel Kehlmann's „Die Vermessung der Welt“ and César Aira Un episodio en la vida del pintor viajero. In: Neophilologus (2010) 94.

*KEHLMANNS RAUMGESTALTUNG*

- S. 195-207. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s11061-009-9194-4.pdf> (Dateneinsicht am 27.2.2018).
- HORVÁTH, Márta: Der Alte und der Greis. Rationalitätskritik in Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“. In: Károli Csúri, Attila Bombitz (Hg.) 2009: Brüchige Welten. Von Doderer bis Kehlmann. Bd. 4. Szeged: JATEPress, Wien Praesens Verlag. S. 251-260.
- KAISER, Gerhard 2011: Erzählen im Zeitalter der Naturwissenschaft. Zu Daniel Kehlmanns Roman „Die Vermessung der Welt“. In: Gerhard Kaiser 2011: „... wilder als alles Vergängliche“: Fünf Essays zu deutschsprachigen Werken der Gegenwartsliteratur; Daniel Kehlmann, Christian Lehnert, Adolf Muschg, Christoph Ransmayr, Patrick Roth. Freiburg: Rombach. S. 75-90.
- KAVALOSKI, Joshua 2010: Periodicity and National Identity in Daniel Kehlmann's „Die Vermessung der Welt“ In: Paul Michael Lützel, Stephahn K. Schindler (Hg.) 2010: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch. 9/2010. Schwerpunkte: Nach der Postmoderne. Jüdisch-deutsche Themen. Nation und Vergangenheit. Tübingen: Stauffenberg. S. 263-287.
- KEHLMANN, Daniel 2011<sup>11</sup>: Die Vermessung der Welt. Amburg: Rowohlt.
- Ders. 2010: Lob über Literatur. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Ders. 2010<sup>2</sup>: Ruhm. Ein Roman in neuen Geschichten. Hamburg: Rowohlt.
- Ders. 2005: „Erzählen ist im Idealfall ich-los“. In: Hemut Gollner (Hg.): „Die Wahrheit lügen. Die Renaissance des Erzählens in der jungen österreichischen Literatur“. Innsbruck. S. 29-38.
- KRANKENHAGEN, Stefan 2008: Die neuen Schichten. Naivität in der deutschen Pop-Literatur. In: Keith Bullivant, Ingo Cornils u.a. (Hg.) 2/2008: literatur für leser. Frankfurt a. M.: Internationaler Verlag der Wissenschaften. S. 95-109.
- LÖSER, Kai 2011: Globale und intertextuelle Vernetzung. Zwischenbetrachtungen zu neuen Medien und dem poetischen Programm von Daniel Kehlmanns Roman „Ruhm“. In: Michael Haase, András Masát (Hg.) 2011: Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2010. Budapest: Gesellschaft ungarischer Germanistik. Bonn: Deutscher Akademischer Austauschdienst. S. 32-50.
- LÜTZELER, Paul Michael; MCGLOTHLIN, Erin; KAPCZYNSKI, Jennifer (Hg.) 2012: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch 2011/12. Tübingen: Stauffenburgverlag.
- MANEA, Norman 2011: Kunst und Kultur. Warum wir Kunst brauchen, um in Frieden zu leben. <https://www.welt.de/debatte/die-welt-in-worten/article13556857/Warum-wir-Kunst-brauchen-um-in-Frieden-zu-leben.html>. (Dateneinsicht am 27.2.2018).
- MATZAT, Wolfgang 2014: Perspektiven des Romans: Raum, Zeit, Gesellschaft. Ein romanistischer Beitrag zur Gattungstheorie. Stuttgart: Metzler und Poeschelverlag.
- PREUBER, Heinz Peter: Dystopia und Escapism On Juli Zeh und Daniel Kehlmann. In: Keith Bullivant, Ingo Cornils u.a. (Hg.) 2/2010: literatur für leser. Frankfurt a. M.: Internationaler Verlag der Wissenschaften. S. 95-104.
- RICKES, Joachim 2012: Daniel Kehlmann und die lateinamerikanische Literatur. Würzburg: Königshausen&Neumann.

- SCHROER, Markus 2013: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums. Berlin: eBook. Suhrkamp.
- WOOD, James 2011: Die Kunst des Erzählens. Mit einem Vorw. von Daniel Kehlmann. Aus dem Engl. von Imma Klemm. Reinbek: Rowohlt.
- ZEYRINGER, Klaus 2008: „Gewinnen wird die Erzählkunst. Ansätze und Anfänge von Daniel Kehlmanns Gebrochenem Realismus“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Daniel Kehlmann. Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. München: Richard Boorberg Verlag, GmbH & Co KG. S. 36-44.